



Mittwoch.  
den 23. Febr.

Breslauer

Verzehnter  
Jahrgang.

# Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich dreimal, Montags, Mittwochs u. Freitags, zu dem Preise von Vier Sgr. die Nr., und wird für diesen Preis durch die besagten Expeditionen abgeliefert. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gestapelte Zeile oder deren Raum nur 6 Sgr.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen das Blatt bei höchster Auslieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 30 Nr., so wie alle Rgl. Subskriptoren bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

## Der blaue Domino.

Novellette vom Capitain Marbat.

(Fortsetzung.)

Als ich aus der engen Allee hervortrat, bemerkte ich mehrere Gestalten, die schnellen Schrittes den dunklen Gang herabkamen, und wie von panischem Schrecken ergriffen, machte ich mich auf die Beine. Ich bemerkte bald, daß sie mir nachsetzten, und verdoppelte meine Eile. In der finsternen Nacht hatte ich das Unglück, an einen Stein zu stolpern und mit dem Korb auf dem Boden zu fallen; da schloß ich aus dem Schreck, das von innen erkante, daß der Schatz, der mir anvertraut worden, ein Kind war. Ich fürchtete, es könne verletzt sein, und ohne Rücksicht auf meine eigene Gefahr öffnete ich den Deckel und untersuchte die Glieder des Kindes, indem ich es zu beruhigen versuchte. Während ich so auf meinem himmelblauen Domino saß und mit der Beschäftigung des Säuglings beschäftigt war, wurde ich an beiden Schultern ergriffen und gefangen genommen.

„Was bedeutet diese Nothzeit, Signor?“ fragte ich, nicht wissend, was ich sagen sollte.

„Sie sind auf Befehl des Gouverneurs arretrirt,“ war die Antwort. „Ich arretrirt! Wissen Sie, daß ich ein Engländer bin?“ „Das macht nichts aus; wir haben den Befehl, alle Personen mit himmelblauen Dominos im Garten zu arretriren.“

„Zum Henker mit dem himmelblauen Domino!“ dachte ich wenigstens zum zwanzigsten Mal. — „Gut, Signor, ich will Sie begleiten; doch vorher lassen Sie mich dies arme zitternde Kind besänftigen.“

„Sonderbar,“ bemerkte einer von den Häfchern, „daß man ihn mit einem Kinde fliehend ertappen sollte, zu derselben Zeit, wo das Fräulein Viola verschwunden ist.“ „Sie haben Recht, Signor,“ erwiderte ich, „es ist sehr sonderbar, und noch seltsamer ist es, daß ich selbst nicht mehr weiß, wie Sie. Jetzt bin ich bereit, Ihnen zu folgen. Sie werden mich verbinden, wenn einer von Ihnen den Korb trägt, während ich für das Kind Sorge trage.“

In wenigen Minuten hatten wir den Palast erreicht. Ich hatte meine Maske behalten, während man mich in den Saal führte, wo ich kurz vorher dem Gouverneur das Paket übergeben.

„Da ist er! da ist er!“ flüsterte es durch die Menge. „Heilige Jungfrau! er hat ein Kind im Arm! Bambino Belissimo!“

Bald stand ich dem Gouverneur gegenüber, der, wie es schien, in der höchsten Aufregung war. — „Dies ist dieselbe Person!“, rief der Marschall. „Gestehen Sie, waren Sie es nicht, der mir vor ungefähr einer Viertelstunde ein Paket einhändigte?“

„Das bin ich,“ erwiderte ich, während ich das unruhig gewordene Kind streichelte. „Wer hat es Ihnen gegeben?“ „Mit Verlaub, Eure Excellenz, das weiß ich nicht.“ „Wo haben Sie es her?“ „Aus diesem Korb, Eure Excellenz.“ „Wer gab Ihnen den Korb?“ „Mit Verlaub, Eure Excellenz, das weiß ich nicht.“ „Sie wollen mich zum Besen haben. Man soll ihn untersuchen.“

„Wenn Eure Excellenz erlauben, so will ich den Leuten die Mühe ersparen, wenn nur eine von den Damen das Kind übernehmen will. Ich habe diesen Abend eine große Menge Geschenke bekommen; ich werde die Ehre haben, sie sämtlich Eurer Excellenz vorzulegen.“

Eine von den Damen hielt ihre Arme dem Kinde entgegen, das sich sogleich zu ihr herüber neigte, als suchte es in dem anderen Geschlecht seine eigentliche Heilerin.

„Kürs erste,“ Eure Excellenz, habe ich heute Abend diesen Ring bekommen;“ ich zog den Ring, den die Maske im violetten Domino mir gegeben, vom Finger und überreichte ihn. „Und von wem?“ „sagte der Marschall, sogleich den Ring erkennend. „Mit Verlaub, Eure Excellenz, das weiß ich nicht. Ich habe auch noch einen anderen Ring bekommen,“ und hiermit zog ich den ab, welchen mir der schwarze Domino gegeben. — „Und wer gab Ihnen diesen?“ fragte der Marschall, den Ring wieder sorgfältig prüfend. — „Mit Verlaub, Eure Excellenz, das weiß ich nicht. Auch dies Stilet befam ich, doch von wem, muß ich wiederholen, weiß ich nicht. Auch dies Paket gab man mir mit dem Auftrag, es auf die Brust eines Emortenden zu legen.“

„Und auch hier kennen Sie wahrscheinlich die Person nicht, die es Ihnen gab.“ — „Auch hier nicht,“ Eure Excellenz, so wenig ich weiß, wer mir das andere Paket einhändigte, das ich Ihnen übergab. Hier ist auch ein Papier, das ich auf die Kleidung eines Mannes heften sollte, nachdem ich ihn ertrodelt.“ — „So! und auch hierbei sind Sie ganz unmissend?“ — „Ich habe auf Alles nur Eine Antwort,“ Eure Excellenz, die ist: ich weiß nicht.“ — „Am Ende wissen Sie auch nicht Ihren eigenen Namen oder Stand,“ bemerkte der Gouverneur ironisch. — „Allerdings,“ Eure Excellenz, erwiderte ich, indem ich die Maske abnahm, „das weiß ich wohl. Ich bin ein Engländer und, ich glaube, ein Gentleman und ein Mann von Ehre. Mein Name ist Herbert; ich hatte mehr als einmal die Ehre, bei den Festen Eurer Excellenz zu erscheinen.“

„Signor, ich erkenne Sie,“ erwiderte der Gouverneur. „Man lasse das Zimmer räumen. Ich muß mit dem Herrn allein sprechen.“

Als die Gesellschaft den Saal verlassen hatte, erzählte ich die Ereignisse des Abends etwas ausführlicher, und der Gouverneur hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu; als ich fertig war, begann er mir das ganze Geheimnis zu enthüllen, womit ich denn jetzt endlich die Neugier des Lesers befriedigen will.

Der Gouverneur, Marschall de Gesto, hatte eine Tochter, Namens Viola, die er gern mit Rudolph, Grafen von Miria, vermählt hätte; Viola aber hatte den Marquis Albert von Salerno geheiratet; hieraus entspann sich eine gegenseitige Zuneigung. Der Gouverneur wollte seine Tochter nicht zur Erfüllung seiner Wünsche zwingen, oder eben so wenig ihre Vermählung mit dem Marquis Albert gestatten. Der Graf Rudolph hatte das Liebesverhältnis zwischen Viola und dem Marquis von Salerno entdeckt und hatte sich schon mehrere Male vergewaltigt, seinen Nebenbuhler durch Mordmord los zu werden. Nach einiger Zeit hatte Viola in eine geheime Vermählung mit dem Marquis gewilligt; ein Jahr darauf zog sie sich aufs Land zurück, wo sie, ohne Wissen, ja ohne Verdacht von Seiten ihres Vaters, ein männliches Kind zur Welt brachte;

eine von den Hofdamen, die vermählt war, wurde ins Geheimniß gezogen und das Kind als ihr eigenes ausgegeben.

(Schluß folgt.)

## Ein Raubmord in Moskau.

Die Moskauer Postzeitung enthält einen Bericht über eine am 20. December vorigen Jahres daselbst an zwei Frauen vollbrachte Mordthat, wozum wir Nachstehendes entnehmen: Am genannten Tage schickte der Kammer-Lakai Martynow, zugleich Besitzer einer Lampen-Fabrik, seinen 1 jährigen Lehrling, den Kantonisten Sidorow gegen 1 Uhr Mittags in seine im Cavalier-Flügel des Krem's belegene Wohnung, mit verschiedenen eingekauften Gegenständen. Der Knabe fand die äußere Thüre der Wohnung von innen verschlossen, bemerkte jedoch durch das Schlüsselloch, daß Feuer im Ofen brenne, was ihn anzulocken bewog. Alsbald sah er, daß das Feuer ausgelöscht wurde; dann hörte er die Thüre sich öffnen. Wie er nun in das Vorzimmer trat, erhielt er einen Schlag auf den Hals, der ihn zu Boden warf und ihm nur Zeit ließ zu gewahren, wie eine Person von kleiner Statur mit einem Sprunge durch die offene Thüre eilte. Der Knabe richtete sich wieder auf und ging, da er ein Stöhnen vernahm, in die Küche, wo er zwei Frauen in ihrem Blute und mit Wunden bedeckt erblickte. So gleich benachrichtigte er hiervon seine Herrin, welche ihrerseits die erforderliche Anzeige der Polizei schon hatte zukommen lassen. Bald nachdem der Stadtheiß-Aufseher Ghotinski sich an Ort und Stelle begeben, erwachte eine der verwundeten Frauen, die 60jährige Natalja Dmitrijewa, Schwester des Martynow, und Bärerin des Großen Scheremetsch, auf einige Augenblicke aus ihrem bewußtlosen Zustande; auf die Frage nach dem Thäter vernahmte sie jedoch nichts mehr als: „der Arbeiter,“ hervorzubringen.

In Folge dieser Andeutung befahl der Stadtheiß-Aufseher Ghotinski eine Nachfrage unter den Fabrikarbeitern Martynow's anzustellen, und es erwies sich hierbei, daß nur einer unter ihnen fehlte, nämlich der 20jährige Sergei Zarasow, ein Reichs-Domänenbauer aus dem Gouvernement Kasan, von welchem die übrigen Arbeiter ausliefen, daß er gegen 4 Uhr Nachmittags, seiner eigenen Angabe nach, in die Badestube gegangen sei.

Zarasow wurde bald darauf von den nach ihm ausgesandten Leuten in der Nähe der steinernen Brücke ergriffen, und vor den Herrn Ober-Polizeimeister, welcher sich mittlerweile an den Ort des Verbrechens begeben hatte, gebracht.

Während dieser Zeit war auch die andere der verwundeten Frauen, die bei Martynow als Köchin dienende 35jährige Soldatenfrau Praskowja Basiljew 3 Mal zum Bewußtsein gekommen, und hatte in diesen Momenten ausgesprochen: die Missethat sei durch den Arbeiter ihres Dienstherrn, Sergei Zarasow vollführt worden, ein Ausspruch, welchen sie auch beim Empfang des heiligen Abendmahls noch bekräftigte. Ueberdies wurde die Basiljew befohl der Herr Ober-Polizeimeister ein Protokoll aufnehmen zu lassen, welches von dem Geistlichen und allen Anwesenden unterschrieben und von Sr. Excellenz selbst bestätigt wurde.

Bei der Durchsuchung von Martynow's Wohnung fand man ein blutiges, kleines, scharfes Beil mit zerbrochenem Griff; das Bureau und ein Kasten waren aufgebrochen und aus letzterem, nach Martynow's Angabe, 1428 R. 55 K., aus letzterem aber 2 Stücke Seidenzeug gestohlen. Außerdem vermißte man einen mit blaugrauem Tuch überzogenen Pelz aus schwarzen talmüchischen Schaffellen.

Bei einer Besichtigung von Zarasow's Bekleidung erwiesen sich Blutspuren auf einem seiner Stiefel, und in dem Schlafrock, welchen er an hatte, fand man unter dem Futter 40 Rubel, die Martynow als zu dem ihm gestohlenen Gelde gehörig, anerkannte. Zarasow selbst war, wie man vermuthen mußte, gar nicht in der Wuthube gewesen, was sich überdies auch durch eine Nachfrage bei den Aufwartern, die ihn als einen Büdigen jedenfalls bemerkt haben würden, bestätigte.

Von den beiden unglücklichen Frauen war die bereits geforderte Dmitrijewa mit 17, die Basiljew mit 18 Wunden bedeckt. Erstere wurde ins Universitäts-Klinikum gebracht.

Anfangs leugnete Zarasow, trotz der deutlich wider ihn zureichenden Anzeichen, jede Theilnahme an dem Verbrechen hartnäckig ab. Erst am andern Tage bekannte er sich dazu, wobei er als seinen Gehälfen und Theilnehmer einen Leibeigenen des Herrn Störin, Namens Michael Stepanow angab, der sich schon seit einiger Zeit heimlich in Moskau mit einem verfallenen Pässe aufhielt.

Sinnlich der Veranlassung und der näheren Umstände des Verbrechens gab Zarasow an, daß Stepanow ihn um 30 Rubel gebeten, da er dieselben aber nicht gehabt und bald darauf selbst an Geld Mangel gelitten, so hätten sie sich besprochen,

den Martynow gelegentlich zu beschleichen. Um einem etwaigen Widerstande begnügen zu können, soll Stepanow zwei Tage vor Ausführung des Verbrechens ein kleines Beil gekauft haben, am 20. December aber, wohl wissend, daß weder Martynow noch dessen Ehefrau zu Hause seien, hätten sie sich entschlossen, ihr Unternehmen zu vollbringen. Als bei die Wohnung Martynow's betreten, wurde Zarasow, wie er erzählt, von der Köchin Basiljew nach seinem Vorhaben gefragt, er antwortete, er sei von seinem Herrn nach einer Kasserolle geschickt, schritt darauf an ihr vorüber, und schlug ohne Weiteres die Thürhehr ein, Stepanow aber warf die Basiljew zu Boden und begann darauf ihr Hieb mit dem Beile beizubringen. In diesem Augenblicke fragte die auf dem Beile liegende Schwester Martynow's, Natalja Dmitrijewa, was da unten für ein Lärm sei, da holte Stepanow auch diese herbei und begann mit dem Beile auf sie einzuhauen. Nachdem Stepanow die beiden Frauen in bewußtlosen Zustande liegen gelassen, ging er in die Zimmer, wo Zarasow schon Bureau und Kasten erbrochen, und mit dem Stiefeln beschäftigt war. Hierbei besaupet letzterer, nicht mehr als die bezeichneten 40 Rubel sich angeeignet und in Betreff Stepanow's bloß bemerkt zu haben, daß derselbe nur Zeit gehabt, etwas aus dem Bureau und den an der Thür hängenden Pelz zu ergreifen. Da sie Geföhn in der Küche gehört, so seien sie dahin zurückgekehrt um den beiden Frauen, Stepanow mit dem Beile, er, Zarasow, mit einem vorgefundnen Holzbock, den Pelz zu geben. Damit beschäftigt, vernahmten sie das Klopfen des Knaben Sidorow.

## Ein Opfer der Vergnügungssucht.

Der bekannte französische Philanthrop Appert hat in Berlin (Literatur-Comptoir) in drei Bänden „Erinnerungen aus meinen Erlebnissen“ herausgegeben. Darin erzählt er unter andern die Geschichte eines Verbrechens B., den er im Bagno zu Paris kennen lernte. „Mit einer Frau vermählt, die den höchsten Ständen angehörte und ihn zum Verwandten bedeutender Personen machte, sah sich B. genöthigt, ein glänzendes Haus zu machen, was ihn zu Ausgaben verleitet, die mit seinen Einkünften in keinem Verhältnisse standen. Da er nicht Willenskraft genug besaß, zur rechten Zeit abzubrechen, so geriet er immer tiefer in Schulden und um den Augen seiner Umgebung seine wahre Lage zu verbergen, ließ er sich endlich verleiten falsche Wechsel auszustellen, die er zur Verschärfung einlösen zu können glaubte. Die eigentliche Ursache zu seinem Verderben war seine Frau, welche ihm höchsten Grade gefallsüchtig war und nur den Vergnügungen lebend, ungeheure Summen für ihre Toilette verwendete. Um das Unglück voll zu machen, ward ihm die Frau, nachdem sie ihm ein Kind geboren hatte, untreu. Die Trennung der Ehe, welche zu einer unumgänglichen Nothwendigkeit wurde, zeigte die Größe des Abgrundes, in welchen der Unglückliche sich gestürzt hatte. Da die Wechsel zur bestimmten Zeit nicht bezahlt werden konnten, so leitete man eine gerichtliche Untersuchung ein, welche herausstellte, daß B. falsche Namen unterzeichnet hatte. Er wurde deswegen gefangen, vor die Affiche gestellt und zu zehn Jahren Galeerenstrafe verurtheilt. Das Kind, der einzige Schatz, der ihm geblieben war, ward bei einer armen Frau untergebracht und die Pension nicht durch die Mutter, sondern durch den armen Galeerenclaven von dem Ertrage seiner Arbeit bezahlt. Nach einiger Zeit sah ich einen Unbekannten in mein Zimmer treten, der hier die grüne Wille, die Perücke und den falschen Bart abnahm und nun von mir als B. erkannt wurde. Er war entsetzt und hatte sich durch taufergahende Abenteuere gerettet. Gleich nach seiner Ankunft in Paris war er in die Wohnung jener Frau geeilt, die sein liebes Kind in Dohat gehabt hatte. Die Frau aber war gestorben und Niemand konnte dem Unglücklichen sagen, ob sein Kind noch lebe und wo es sich befinde. Ich brachte ihm endlich dazu, sich nach England zu begeben, wo er reiche Verwandte hatte und dort den Erfolg seiner Bemühungen abzuwarten. Leider blieben meine Nachforschungen fruchtlos; das arme Kind war, wahrscheinlich unter einem andern Namen, im Hospitale gestorben. — Endlich hat das Unglück aufgehört B. zu verfolgen; er befindet sich jetzt in fremdem Lande in einer sehr ehrenvollen Stellung, in welcher er das persönliche Vertrauen seines Monarchen genießt, dessen er sich gewiß auch immer würdig zeigen wird.“

## Das schlafende Heer.

Vom Hamberg bei Göttingen geht die Sage, daß darin ein Kriegsheer schlief. Einmal kurz vor dem siebenjährigen Kriege ging ein armer Dorfbesitzer aus Göttingen zur Kirchweih, nach Haterode, zwei Stunden von da. Es wurde schon Abend

wie er in den Wald auf den **Hainberg** kam. Auf einmal sah er da einen Mann sitzen in altsächsischer Tracht. Wie er vorübergehen will, ~~schreien~~ der Unbekannte und der Musikant saß sich ein Herz und geht ihm nach. Sie kommen durch den Wald an einen schönen Wiesengrund, da wo jetzt der Platz zwischen dem Hainholze und dem Kessingröder Walde ist. Da bedeutet ihm der Fremde, daß er ganz still sein soll und führt ihn durch eine Höhlung in den Berg. Also steigen sie immer tiefer und tiefer, und wie sie schon eine ganze Weile gegangen sind, da sieht der Fiedler endlich einen weiten, ebenen Platz, und darauf ein großes, mächtiges Kriegsheer gelagert. So weit hin, daß er's nicht absehen kann. Und in der Mitte ist ein prächtig Kriegszelt aufgebaut, purpurroth auf goldenen Säulen, und ringsherum lagen wieder Krieger, in prächtigen Rüstungen und keiner regt sich. Da sagt der Unbekannte, dies sei des Kaisers Zelt, der schlafe darunter: es sei nur wenigen

vergönnt, dies Kriegsheer zu sehen, und er, der Fremde, dürfe auch immer nur dann hervorkommen, wenn dem deutschen Reich ein Krieg bevorstehe. Einst aber, wann das deutsche Reich am Verberben sein würde — und das sei nicht fern mehr — dann würde der Kaiser und dies Heer erwachen und auf die Welt kommen und ihm zur Hülfe erscheinen. Darauf hat er ihn wieder zurückgeführt bis an den Eingang, und ist dann verschwunden. Der Musikant hat noch am nämlichen Abend dem Pfarrer seines Dorfes erzählt, was ihm begegnet war.

Ein 80jähriger Greis aus dem Dorfe **Maake** hat versichert, er wisse von seinem Keltervater, daß diese nämliche Erscheinung auch kurz vor dem 30jährigen Kriege gesehen sei. (Sagen vom Grolsbord in der Hann. Morgenzeitung. — Eine ähnliche Sage von den Ritters in den Berge **Blauke** lebt auch im böhmischen Volksmunde.)

## Allgemeines Tagebuch des Erzählers.

(**Berlin.**) Die gemeinnützige Bau-Gesellschaft, welche sich hier gebildet, hat nach den vorliegenden Statuten den Zweck: in gemeinnütziger Weise durch Bauausführungen in den verschiedenen Stadttheilen Berlins ober von dessen Thoren gesunde und geräumige Wohnungen für sogenannte kleine Leute zu beschaffen, diese Wohnungen billigt zu vermieten, und die bebauten Grundstücke den Mietern, welche zu diesem Behufe eingetragene Genossenschaft bilden, 30 Jahre nach dem Zusammentritt einer jeden betreffenden Genossenschaft als freies Eigenthum zu übergeben. Die Gesellschaft will keine großen, sogenannten Familienhäuser, sondern nur Gebäude von ungefähr 6—12 Wohnungen, je nach Verhältnis des Raumes und sonstiger Umstände errichten. Die Wohnungen sollen luftig, geräumig und bequem eingerichtet werden, Kellernwohnungen dabei gänzlich ausgeschlossen sein. Zu Mietern werden nur Personen angenommen, die mindestens fünf Jahre in Berlin wohnen, in gutem Rufe stehen, eigenes Mobiliar besitzen und einen bestimmten Broterwerb nachweisen können. Vorzugsweise soll auf Familienmänner gesehen werden, welche von Mitgliedern der Gesellschaft empfohlen sind.

(**Greifeld.**) In Greifeld kam vor einiger Zeit ein raffinierter Gaunerstreich vor. Ein alter Herr ging ziemlich spät aus einer Gesellschaft nach Hause, wurde aber auf offener Straße von einem Kerl angefallen, gegen den er sich nach Kräften wehrte. Als der Kampf einige Zeit gedauert hatte, kam ein Dritter hinzu, welcher eine große Schachtel trug. Er nahm sofort die Porten des alten Herrn gehörigst durch und als der Angreifer die Flucht ergriff, hat er seinen Schützling, er möge ihm die Schachtel bewahren, damit er den strengen Räuber desto nachdrücklicher verfolgen könnte. Der gute Herr übernahm die schwere Schachtel. Der Andere rannte nun eilig eine Straße hinunter und verschwand im Dunkel der Nacht. Eine Viertelstunde war vergangen — kein Pfeist — eine dritte verging, und immer noch wartete der Mann mit der Schachtel und ging ruhig seines Weges. Man denkt sich sein Trauben, als ihm beim Gedrängen der Schachtel — ein häßliches Knallen entgegenschlug! — Der alte Herr sandte diese „Meinjahrgabe“ noch dieselbe Nacht in's Armenhaus.

(**Düsseldorf.**) Dieser Tage wurde hier eine Brandstiftung versucht, glücklicherweise aber noch frühzeitig genug entdeckt. Ein in der Altstadt wohnender Mann wurde durch das fortbauende Rellen seines Hundes in der Nacht bemerkt, aufzukehen und nachzusehen, und fand dabei eine an das Dach des Stalles gezogene glimmende Leuchte, die in einen Schlauch mit Pulver gefüllt auslief. Man hat bis jetzt den Thäter leider nicht entdecken können; das Unglück aber hätte bedeutend werden können, indem die Wasserbehälter sämtlich zugefroren und die meisten Brunnen der Stadt wegen des niedrigen Wasserstandes im Rhein versiegt sind, außerdem der Wind in den letzten Tagen sehr stark war.

(**Königsberg.**) Ein bekannter Sonderling, der, obgleich man ihn im höchsten und höchsten eynigen Anzuge durch unsere Straßen ziehen sieht, zu Hause ein großes Lager verschiedenartiger Waaren, Tücher und Colonialwaaren aller Art hat, auch an baarem Gelde nicht geringe Vorräthe besitzet, pflegt seit einem Jahre einen vor dem schönsten Thor gelegenen Krug zu besuchen, wo er, nicht inkommodirt von störrischen Knechten, sich Mittagessen oder Kaffee, je nach der Zeit, in der er hinkam, besorgen ließ. Als vor einigen Tagen nun die Knechte des eben nicht sehr bemittelten Krüegers ihr Hochzeitsfest begehen wollten, und der Sonderling die Klagen des Brautvaters über die knappe Zeit hörte, verdrehte er die Leute, daß sich wohl eine mittelbare Seele finden würde, die ihnen die Hochzeit ausrichten helfen möchte und nahm dann, seinem Knechtstod ereignend, Abschied. Zwei Tage darauf sah man den Sonderling mit einem großen Sack auf dem Rücken dem fast zwei Meilen von der Stadt entfernten Krüge zugehen, in dem er endlich erschöpft ankam und seine Last

abwarf. Vor den Augen des verwunderten Knechtsprangen und der Braut entblühte er den Sack seines Inhaltes, der aus mehreren Hüten, Zucker, einem tüchtigen Pack Kaffee und diversen Pfanden Reis, Mostobabe, Möknen, Korinthen und Mandeln nebst einigen Ellen Tuch zum Beduhtungsanzug bestand. Bei der Hochzeit präsidirte der Sonderling, seine Menschenknechte überwindend, an der Tafel in seinem abgeschabten, fahel-scheinigen Koche und hinterließ dem Ehepaar ein reichliches Geldgeschenk mit dem Hinzufügen, die Sache geheim zu halten, weil er sonst fürchten müsse, angebetelt und bestohlen zu werden, er, der selbst der Hülfe des bürftig sei.

(**Meissen, den 31. Jan.**) Heute in der Mittagsstunde erlisch der Dienstknecht Haupt aus Oebrau seine verlobte Braut Rosine Friedrich aus Böbla bei Gressenrain und gab dann mit demselben Instrument, einem Fleischmesser, sich selbst mehrere tödliche Stiche. Sofort herbeigekommene ärztliche Hülfe konnte die schwere Verwundung nicht retten. Beide starben wenige Stunden nach der That. Eiferstucht soll die Ursache des Doppelmordes sein.

(**Petersburg.**) Daß man in Petersburg sehr hoch spielt, ist bekannt, aber auch die Karten selbst kosten viel Geld. Es ist nämlich in den vornehmen Kreisen Sitte, sich bei jedem Spiel neuer Karten zu bedienen. Im Spielzimmer steht ein Korb, in den nach jedem Spiel die Karten geworfen werden. Die einmal gebrauchten gehören den Dienern, denen oft an hundert Spiele zufallen, welche ihnen an einem Abend mehr hundert Rubel eintragen.

(**Polzin in Hinterpommern.**) Hier scheint sich eine vollständige Diebesbande organisiert zu haben, sie gehen in Banden von 10 bis über 30 Mann auf Diebstahl aus, haben in einem nahe gelegenen Forst 500 bis 600 Räume, größtentheils Kiefernholz, in ungefähr 6 Wochen gestohlen, fahren damit bei Tag und bei Nacht öffentlich in die Stadt, wo dies Holz zum Theil verkauft wird. Da sie sich, durch ihre Menge begünstigt, der Plünderung mit Gewalt widersetzen, folglich die Formalität des Beweisens fehlt, so bleiben sie unbefristet, denn hier gilt keine Verordnung über den Nachweis des rechtlichen Erwerbes des vorhandenen Holzes.

(**Breslau, den 21. Februar 1846. (Gefäßmord.)** Heute Mittag zwischen 12 und 1 Uhr sprang ein unbekannter mit einem Felle beschützter Mann von der zwischen der Kreuz- und Mittelstraße befindlichen, nach dem Bürgerwerber führenden Brücke in die Flußrinne, nachdem er vorher den Felle ausgezogen hatte, er wurde von dem Strome fortgerissen und ist bis jetzt noch nicht aufgefunden worden.

(**Unglücksfall.**) Heute Abend um 7 Uhr war die bei dem Hausbesitzer S. Pringer auf der Albrechtsstraße Nr. 43 seit zwei Jahren dienende unverheiratete Johanne Caroline Lessing damit beschäftigt, eine Zonne mit 100 Quart Bier in den Keller ihres Dienstherrn von der Straße aus zu schenken; sie glitt dabei aus, fiel in den Keller und wurde durch das über sie hinstrollende Faß auf der Stelle getödtet.

## Miscellen und Anekdoten.

Eine furchterliche Explosion fand kürzlich auf dem Mississippi statt. Das Dampfschiff „*Le Seabird*“, von New-Orleans nach St. Louis bestimmt, flog unweit des Cap Girardeau in die Luft. Es hatte hunderte

Riften Pulver geladen. Die Passagiere hatten sich, bei der Brand um sich griff, noch gerettet; der Knall ward acht Meilen weit gehört; das Schiff war in Atonne zerfchmettert. Auch auf dem Oho ereignete sich ein Unglück in einem Dampfschiffe. Von 70 Personen, die sich auf demselben befanden, verloren über zwanzig das Leben.

Bei den gegenwärtigen Verhältnissen Italiens, deren Umkehrung nur ein Jahr gebraucht hat, ist es von Interesse, die Volkstheile des Landes überichtlich zu würdigen. Das ganze italienische Volk als Sprach-Gemeinschaft ist 24, Mill. Köpfe stark. Von denselben gehören 6 Mill. fremden Staatsverhältnissen an, nämlich 5,400,000 zu Oesterreich (5 Mill. wohnen im lombardisch-venetianischen Königreiche), 350,000 zu Frank-

reich (230,000 in Corsica), 128,000 zu England (auf Malta und den Nebeninseln) und 123,000 zur Schweiz (meistens im Canton Tessin). Die unabhängig lebenden 193 Mill. Italiener auf 4780 [M. vertheilen sich wie folgt: Neapel 8,400,000; Sarbinien 5 Mill.; Kirchenstaat 3,250,000; Toskana 1,800,000; Parma 540,000; Modena 516,000; Lucca 186,000; San Marino 8600. Die eben genannten 8 Staaten werden gewöhnlich mit einer stehenden Streitmacht zu Lande und zur See von 116,900 Mann im Frieden aufgeführt, welche im Kriege ungefähr auf das Doppelte gebracht werden kann.

Kürzlich ist auf dem Markte in Berlin eine ganz neue Waare erschienen, nämlich Maßstabe, welche ein Pferdehändler aus Braunschweig bringt, und in Berlin an die Pferdebesitzer verkauft.

## Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

### Tausen.

**St. Elisabeth.** Den 9. Febr.: d. Kaufmann Franke L. — d. Schneidermstr. Anders S. — Den 13.: d. Bäckermstr. Dämmer L. — d. Wollerg. Selig L. — d. Tagelöhner in Str. Wochens Winkler S. — d. Hausbälter Leichter S. — d. Schuhmachermstr. Ehrlich S. — d. Tagelöhner Reinelt L. — d. Freischulter Senf. in Str. Wochens Bruck S. — d. Kunstvertheiler Keilrich S. — Den 14.: d. Kaufmann Senig S. —

**St. Maria-Magdalena.** Den 10. Febr.: d. Bäckermstr. Anders S. — Den 13.: d. Bäcker Schöfer L. — d. Hausbälter Scholz S. — d. Schlossermstr. Kießling S. — d. Barbier Rame S. — d. Ragschmiedeg. Böhm S. — d. Wollschneider Klingenberg S. — d. Grünzeugbändler Horst L. — Den 15.: d. Größes in Schmiedestraße Schüller L. — d. Dr. u. orient. Prof. d. Theol. Dehler S. —

**St. Bernhardin.** Den 11. Februar: d. Bildhauer Kleinwald L. — Den 13.: d. Maschinenbauer Rippert L. — d. Pflanzgärtner W.

bisch L. — d. Bäcker und Tuchmachermeister Thiel L. — d. Bäcker Conrad S. —

**Hoffische.** Den 11. Februar: d. königl. Polizei-Inspector Giese L. —

**11,000 Jungfrauen.** Den 13. Febr.: d. königl. Wäulen-Inspector Böhm S. — d. Fleischermstr. Unverricht S. — d. Baigl. D. L. G. Kungel-Dietz. Prodnaw S. — d. Lagerarbeiter Kruel S. — d. Bischer Renner S. — d. Gürtlermstr. Jucowetz S. —

**St. Barbara.** Den 9. Febr.: d. Komp. Ghr. u. Mundart 1. R. Röber L. — Den 11.: d. Trompeter Wolter L. —

**St. Christophori.** Den 13. Febr.: d. Anwoh. und Lagar. zu Böhl. Lücke L. —

**St. Salvator.** Den 11. Februar: d. Bauergutsb. Schreier L. — Den 12.: d. Anwohner Kitzlaus L. — d. Bildhauer. Peisch L. — d. Anwohner Nitsche S. —

### Trauerungen.

**St. Elisabeth.** Den 14. Febr.: d. Zimmerg. Grundy mit G. Rubner. — d. Dien-

knicht Bodsch mit Jgr. G. Zähler. — Den 15.: d. königl. Bau- u. Schatzk. Kass. Rentant Piper mit Jgr. G. Zuro. — Den 16.: d. Schuhmachermstr. Haupt mit D. Zänisch. —

**St. Maria-Magdalena.** Den 14. Febr.: d. Schuhmacherg. Schürm mit G. Scher. — d. Großes in Schmiedestraße Rodelsel mit G. Juch. — Den 15.: d. Brennweinbrenner Anrecht mit A. Haaf. —

**St. Bernhardin.** Den 14. Febr.: d. Bäckermstr. in Alt-Schelling Wagner mit Frau Karoline gsf. Winkler gsf. Schirwan. — Den 15.: d. V. u. Gürtlermstr. Steubner mit D. Jappa. —

**Hoffische.** Den 12. Febr.: d. Bürgermeister in Landeshut Buchwald mit Frau. M. Müller. — Den 16.: d. Wirthschafts-Beamte Genert mit Jgr. R. Gelfert. —

**11,000 Jungfrauen.** Den 13. Febr.: d. Schuhmacherg. in Löwig Debmuth mit Z. Seifert. —

### Theater: Repertoire.

Mittwoch, den 23. Febr.: zum sechsten Male: „Einmal Hunderttausend Thaler.“ Poffe mit Gesang in 3 Akten von D. Kallisch. Must arrangirt von Gährich.

### Vermischte Anzeigen.

**Nechte Kattune u. Messel** sind in ganz neuen Muthen angekommen, ich verkaufe dieselben à 2½, 3, 4 bis 4½ Sgr. die Elle.

### Deleans, Twilt und ächte Thibets,

in schwarz sowohl, als in allen andern Farben, à 6½, 8, 10, 12 bis 15 Sgr.

### Karrirte und gestreifte Umschlagetücher

à 1½, 2 ½ bis 3 Rthlr.

### Adolf Sachs,

Dhlauerstr. Nr. 5 u. 6. zur Hoffnung.

### Zwei einzelne Stuben

im vierten Stock sind Lauenfensstraße Nr. 29. im Mecker zu vermieten. Näheres 2 Treppen rück.

**Huf der Weißgerbergasse Nr. 64** ist der erste Stock im Ganzen und auch im Einzelnen mit Beigelaß zu vermieten. Das Nähere ist beim Kammmacher zu erfahren zwei Stiegen hoch.

Einige Knaben können dauernde Beschäftigung finden und fogleich antreten bei **K. C. Kubers's Parfümerie-Gabriele,** Wilschestr. 2, Stube 1. Kom.

### Zwei Gewölbe

mit heizbaren Kaminen, sowie zwei Quartiere, jedes aus 3 Zimmern, heller Küche und Zubehör, und ein Lokal für einen Stübchen oder Drochfen Inhaber; Alles Offern zu belegen. Näheres bei Herrn **Gramann, Schmiedebrücke Nr. 50.**

### Gusseiserne Ofen,

Koch- und Etagenöfen, Gunde, Ofenabköfen von 3 Rthlr. an empfiehlt

**A. H. Schapp,** in Breslau, Neumarkt Nr. 2.



Bei A. Ludwig in Delf ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Das beste und vorzüglichste **Kochbüchlein,** welches über 200 Speisen enthält und allen Köchen zu empfehlen ist. Fünfte Auflage. Preis 2 Sgr.

Bei A. Ludwig in Delf ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

### Der fröhliche Handwerker,

oder: **lustiges Handwerksbüchlein.** Enthaltend: Reize, Wander- und Handwerks-Pieder, Handwerksprüche und Handwerksfragen, Anekdoten, Schurken und Schandcn aus dem Handwerksleben. Preis 2 Sgr.

Von meiner Feise aus den Bassigen zurückgekehrt, zeige ich hiermit an, daß ich nun im Besitz der dort eingekauften Waaren bin, demzufolge erlaube ich mir nachstehende Kräfte für die **herannahende Frühjahrszeit** meinen werthen Kunden besonders anzupreisen:

### Gewirkte Umschlagetücher

in schwarz, weiß, gelb, hellblau, modisfarben, grün, kornblau, mit glattem als auch buchweitem Spiegel, mit breiter und schmaler Kante.

### Schwarze und foulente Seidenzeuge,

in „1“, „2“, und „3“, breit, glatt und gemustert, worunter sich namentlich schwarze Walländer Taffete von recht gehaltreicher Glanzfarbe, auszeichnen.

### Wollene Kleiderzeuge,

als: Cademir, Mousseline de Laine, Strabellus, so wie auch gestreifte und karierte Zeuge zu Alltagskleidern.

**Franzöf. Batiste u. Mouffeline** zu Röcken, als auch für die besten Sommergast, geistliche Kragen, Wandmäntel, Pelzinnen, Vorhänge etc., glatte und gestrichelte Batist-zeugen und bezuglichen mehr. Ich werde wie immer auf's Höchste bemüht sein, meine geehrten Abnehmer durch **hervorretend billige und rechtliche** Bedienung zufrieden zu stellen.

### Adolf Sachs,

Dhlauerstraße Nr. 5 und 6, „zur Hoffnung.“